Atlas altsorbischer Ortsnamentypen. Studien zu toponymischen Arealen des altsorbischen Gebietes im westslawischen Sprachraum. Heft 1. Hrsg. von Ernst Eichler. Unter der Leitung von Inge Bily bearbeitet von Inge Bily, Bärbel Breitfeld und Manuela Züfle. Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. In Kommission bei Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2000, 100 S.

Das erste Heft des von der Arbeitsgruppe Deutsch-Slawische Namenforschung an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig erarbeiteten Atlasses altsorbischer Ortsnamentypen liegt vor. Geplant sind fünf Hefte, jeweils bestehend aus einem Text- und einem Kartenteil. Das abschließende Heft wird Register enthalten, durch die das Material der Atlaslieferungen erschlossen werden kann. Heutige und rekonstruierte Namenformen, historische Belege wie auch appellativische und anthroponymische Ableitungsbasen der Ortsnamen werden in den Registern erfasst.

Der Atlas altsorbischer Ortsnamentypen ist der zweite Atlas zur Ortsnamentypologie eines slawischen Siedlungsgebietes.[1] Untersucht werden deappellativische und deanthroponymische Ortsnamentypen. Forschungen über die räumliche Verbreitung von Namentypen und ihre Interpretation sind eine wichtige Aufgabe der Namenforschung. Durch die Kartographierung von Namenarealen werden Erkenntnisse über Besiedlungsvorgänge sowie neue Einsichten in die Sprachgeschichte der jeweiligen Untersuchungsräume vermittelt. Bereits in den 60er Jahren haben Leipziger Slawisten mit den Untersuchungen des altsorbischen Namengutes für einen Atlas slawischer Namentypen begonnen. In den Jahren 1964 und 1970 erschienen zwei Schriften der Leipziger Akademie[2], die Grundlagen schufen für die Bearbeitung eines Slawischen Onomastischen Atlasses (SOA). Als erster hatte der polnische Gelehrte St. Rospond (1906–1982) in den 30er Jahren die Schaffung eines Slawischen Ortsnamenatlasses gefordert. Die Forschungen der polnischen historisch ausgerichteten Toponomastik waren hier wegweisend. Die besondere historisch-linguistische Situation des deutsch-slawischen Kontaktgebietes begünstigte den Plan, einen regionalen Atlas des altsorbischen Sprachgebietes als Teil des Westslawischen zu schaffen, um wichtige Erkenntnisse über die Struktur alter slawischer Namentypen zu gewinnen. Für die Untersuchung der Ortsnamen des altsorbischen Sprachgebietes, wie es in seiner Ausdehnung aus Eigennamen erschlossen wird, bildete die Zusammenstellung der „Strukturtypen der slawischen Ortsnamen"[3] der internationalen Arbeitsgruppe des Slawischen Onomastischen Atlasses eine wichtige methodische Grundlage. Durch die Übernahme der dort verwendeten Namentypologie und durch Verweise auf die Nummerierung in den Strukturtypen des SOA wird ein ständiger Bezug zwischen den beiden Atlanten hergestellt. Wichtige Materialgrundlagen für die Analyse und kartographische Darstellung der Strukturtypen altsorbischer

---

[1] Im Jahre 1969 legte V. Šmilauer in Prag einen Atlas der Ortsnamen in Böhmen vor: Atlas místních jmen v Čechách. I–II.

[2] Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas. Eingeleitet und redigiert von R. Fischer. Bearb. von E. Eichler, H. Naumann, H. Walther. Berlin 1964 (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 108. H. 6) und Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Theodor Frings zum Gedächtnis. Hrsg. von R. Fischer und E. Eichler. Berlin 1970 (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 61. H. 2).

[3] Strukturtypen der slawischen Ortsnamen. Strukturní typy slovanské oikonymie. Im Auftrage der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas. Hrsg. von E. Eichler und R. Šrámek. Leipzig 1988 (Namenkundliche Informationen. Sonderheft).

Ortsnamen sind die in der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (DS)[4] seit 1956 erschienenen Kreisarbeiten und landschaftlichen Namenbücher zu Ortsnamen des altsorbischen Sprachgebietes, die zusammenfassende Bearbeitung der slawischen Ortsnamen dieses Gebietes durch E. Eichler im Kompendium „Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße"[5], das „Historische Ortsnamenbuch von Sachsen"[6] sowie eine Reihe z. T. nicht veröffentlichter Studien[7].

Das vorliegende erste Heft des Atlasses altsorbischer Ortsnamentypen enthält nach dem Vorwort des Herausgebers E. Eichler (S. 5–7) und dem Vorwort der Bearbeiterin I. Bily (S. 7–8) die Einleitung, ein Kapitel über die Grundsätze des Ansatzes altsorbischer Grundformen, das Verzeichnis der Quellen und der benutzten Literatur, das Abkürzungsverzeichnis und eine Übersichtskarte des Untersuchungsgebietes.

In der Einleitung (S. 9–43), die sich in zwei Teilabschnitte untergliedert, stellt I. Bily das Untersuchungsgebiet in seiner sprachhistorischen Entwicklung sowie das Ziel und die Anlage des Atlasses vor. Das Untersuchungsgebiet – das altsorbische Sprachgebiet – wird im Westen durch die Saale und Elbe begrenzt, im Osten in Absprache mit der polnischen Namenforschung durch die Flüsse Bober (p. Bóbr) und Queis (p. Kwisa). Im Norden schließt das Altsorbische an das Altpolabische an, im Süden und Südosten an das Polnische und das Tschechische. Anders als frühere Untersuchungen zu slawischen Ortsnamen des altsorbischen Sprachgebietes bezieht der Atlas altsorbischer Ortsnamentypen auch die ursprünglich altsorbischen Siedlungsgebiete östlich der Neiße bis an die Flüsse Bober und Queis mit ein. Für dieses Gebiet liegt ein bisher unveröffentlichtes Arbeitsmanuskript vor, das im Rahmen des Projektes „Slawisches und deutsches Sprachgut in Sachsen und seinen Nachbarländern. Untersuchungen zum Namengut in der östlichen Ober- und Niederlausitz" entstand.[8]

Die geographischen Namen im Untersuchungsgebiet des Atlasses gehören verschiedenen Namenschichten an: der vorslawischen (alteuropäischen und germanischen), der slawischen (überwiegend altsorbischen) und der deutschen. In den östlichen Teilen des Untersuchungsgebietes (d. h. in der Ober- und Niederlausitz) sind außerdem jüngere ober- und niedersorbische Namenbildungen anzutreffen, und in den heute polnischen Gebieten zwischen Neiße und Bober/Queis gibt es Namen mit einer amtlichen polnischen Namenform. Von den genannten Gruppen werden die drei ersten einer genaueren Betrachtung unterzogen.

Unter den vorslawischen Namen sind alteuropäische Hydronyme wie *Elbe* und *Saale* ebenso vertreten wie germanische Gewässernamen, z. B. *Spree* und *Nuthe*, aber auch

---

4 Vgl. die Bände der DS-Reihe im Literaturverzeichnis S. 58f.

5 E. Eichler, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bd. 1–3. Bautzen 1985, 1987, 1993. Bd. 4 steht noch aus.

6 Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Hrsg. von E. Eichler und H. Walther. Bearb. unter der Leitung der Herausgeber von E. Eichler, V. Hellfritzsch, H. Walther, E. Weber. Bd. 1, 2 und Registerband (im Druck).

7 Vgl. die in Anmerkung 78, S. 37 in der Einleitung genannten Arbeiten.

8 Dazu K. Bösselmann, Die Niederlausitz: ein sorbisch-deutsch-polnisches Kontaktgebiet. In: Dauer im Wechsel. Akten des namenkundlichen Symposiums auf dem Weißenstein bei Solothurn vom 21. bis 23. September 1995. Hrsg. von R. M. Kully (Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch. Beiheft 1). Solothurn 1996, S. 81–91; dies., Die Ortsnamen der ehemaligen altsorbischen Siedlungsgebiete zwischen Neiße und Bober/Queis. Oberlausitz, Niederlausitz. (Manuskript); E. Eichler, D. Krüger, Slawische Ortsnamen in der östlichen Oberlausitz. (Teil I). In: Onomastica Slavogermanica XXI (1994), S. 7–13.

germanische Ortsnamen wie die *-by*-Namen des Mittelelbegebietes *Barby, Brumby, Steckby* sowie die Ortsnamen *Jessen* und *Jeßnitz*. Die im Untersuchungsgebiet überlieferten slawischen Namen sind überwiegend altsorbisch. Nur im Norden des altsorbischen Sprachgebietes zeigen sich vereinzelt Einflüsse des Altpolabischen, z. B. beim Ortsnamen *Garitz* die Entwicklung von urslawisch **tort* > altpolabisch **tart* (*t* bezeichnet jeden Konsonanten) und der Erhalt des Nasalvokals *ǫ* im Ortsnamen *Randau*. Anhand der historischen Überlieferung von Ortsnamen können für das altsorbische Sprachgebiet bestimmte Lauterscheinungen nachgewiesen werden, die I. Bily mit Beispielen erläutert. Auffällig ist, dass es einige Namen gibt, bei denen die urslawischen nasalierten Vokale *ę* und *ǫ* länger erhalten blieben. Zu erwarten wäre die für das Altsorbische typische Entnasalierung *ę* > *e* oder *'a* bzw. *ǫ* > *u*, die etwa Ende des 10. Jahrhunderts eingetreten ist. Diese Lauterscheinung ist eines der beiden relativ sicheren Kriterien, die es ermöglichen, das Altsorbische vom Altpolabischen zu unterscheiden.[9] Wie die historischen Namenbelege zeigen, reichen die *-en*-Schreibungen für urslawisch **ę* und die *-un*-Schreibungen für urslawisch **ǫ* bis ins 14. und 15. Jahrhundert. Der Ansatz der altsorbischen Grundform mit Nasalvokal ist hier also durchaus berechtigt.

Der Atlas altsorbischer Ortsnamentypen wird – wie der Titel schon ausweist – ausschließlich die slawischen (altsorbischen) Namen des Untersuchungsgebietes umfassen. Sein Ziel besteht „in der kartographischen Darstellung übereinstimmender wie auch differenzierender Merkmale von Ortsnamen des altsorbischen Sprachgebietes und in der Erfassung und Untersuchung von Ortsnamentypen, der kartographischen Darstellung ihrer räumlichen Ausbreitung sowie ihrer namentypologischen Auswertung" (S. 22). Die Aufzeichnung der Ortsnamen setzt mit der deutschen Ostkolonisation ein. Zwischen dem Gebrauch eines Namens und seiner Aufzeichnung können mehrere Jahrhunderte liegen. Die Rekonstruktion der altsorbischen Ortsnamenformen erfolgt auf der Grundlage der schriftlichen Belege, die teilweise bis ins 9./10. Jahrhundert zurückreichen. Diese Namenformen enthalten nicht selten den für das Westslawische ältesten Nachweis bestimmter Strukturtypen und appellativischer oder anthroponymischer Ableitungsbasen. So sind unter den aus Ortsnamen des altsorbischen Sprachgebietes rekonstruierten slawischen Appellativa auch solche, die bisher als einziger Nachweis für das Sorbische gelten, z. B. altsorbisch **spud* (< urslawisch **spǫdъ*) ‚Art Eimer, Scheffel', toponymisch wohl ‚Senke' im Ortsnamen †*Spauditz*, altsorbisch **Spudovic-*.

Sprachkontakte und Namenkontinuität sind ein weiterer Schwerpunkt bei der Analyse der Namenüberlieferung. Während der deutschen Besiedlung der Gebiete östlich von Saale und Elbe kam es zu Kontakten zwischen Slawen und Deutschen und zumindest teilweise zu einer Zweisprachigkeit der Bewohner. Dieser slawisch-deutsche Sprach- und Namenkontakt zeigt sich u. a. in Entlehnungen, im slawisch-deutschen Lautersatz und in der Eindeutschung slawischer Namenkomponenten und Suffixe. Bei der Integration der altsorbischen Ortsnamen ins Deutsche erfolgte nicht selten eine strukturelle Adaption an das deutsche Namensystem. Als weitere „Zeugnisse slawisch-deutscher Kontinuität" nennt I. Bily die slawisch-deutschen bzw. deutsch-slawischen Mischnamen, die sog. Doppelsiedlungen mit gleichem Namen und einer späteren Differenzierung durch unterscheidende Zusätze, Umbenennungen mit zumindest kurzzeitiger

---

[9] Im Altpolabischen sind die Nasalvokale erhalten geblieben. Das zweite Unterscheidungskriterium ist die Entwicklung der urslawischen Lautverbindung **tort*. Im Altpolabischen wurde sie zu **tart*, im Altsorbischen zu **trot* (z. B. urslawisch **gordъ* ‚Burg, Befestigung' > altpolabisch **gard*, altsorbisch **grod*).

Mehrnamigkeit, „Benennungsparallelismus bei der Eindeutschung“[10] sowie die sekundäre semantische Motivierung, d. h. die sekundäre Angleichung eines altsorbischen Namens an das Deutsche.

Anhand eines Beispiels erläutert die Verfasserin die Anlage und den Aufbau der Strukturtypen altsorbischer Ortsnamen im Atlas. Neben der Übersichtskarte, die als physische Karte angelegt ist, wird der Atlas thematische Karten enthalten, die die räumliche Verbreitung der Strukturtypen und mögliche Arealbildungen zeigen. Die Verbreitung eines einzelnen Strukturtyps, einer Ableitungsbasis oder eines Namengliedes bzw. eines Bildungsmorphems eines Personennamens wird in Typkarten erfasst werden. Kombinierte Karten dienen der zusammenfassenden Darstellung einzelner Strukturtypen von Ortsnamen, ihrer Ableitungsbasen und Suffixe. Vorgesehen ist auch eine vergleichende Betrachtung und kartographische Darstellung jeweils mehrerer Strukturtypen mit anthroponymischer Ableitungsbasis, z. B. Ortsnamen mit einem zweigliedrigen slawischen Vollnamen als Ableitungsbasis (Strukturtypen: Vollname + *-j-*, Vollname + *-(ov)ici*, Vollname + *-dorf*), und solchen mit appellativischer Ableitungsbasis.

Der Einleitung schließt sich das Kapitel „Grundsätze des Ansatzes altsorbischer Grundformen“ (S. 44–49) von E. Eichler an. Er weist auf die spezifischen Probleme der Rekonstruktion der altsorbischen Namenformen und die Notwendigkeit einer einheitlichen Transkription (Transliteration) hin. Anhand des Lautsystems (Vokalismus, Konsonantismus) erörtert er Prinzipien für den Ansatz der Namenformen. In der Anmerkung 106 der Einleitung äußert sich I. Bily ebenfalls zu dieser Problematik und gibt Literaturhinweise.

Die fast 50 Seiten umfassende Literaturzusammenstellung (S. 50–97) füllt die zweite Hälfte des ersten Heftes des Atlasses altsorbischer Ortsnamentypen aus. Nach einer Auswahl von Bibliographien folgen Literaturverzeichnis und Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur. Die Bearbeiterin I. Bily bietet ein alphabetisches Gesamtverzeichnis, das auf thematisch geordnete Teilverzeichnisse verzichtet. Die Titel sind alphabetisch nach Verfassern geordnet, Sammelbände und Zeitschriften nach dem Titel der Arbeit. Damit ist eine nutzerfreundliche Übersichtlichkeit erreicht. Das Verzeichnis gibt einen umfassenden Überblick über die namenkundliche Literatur nicht nur zum altsorbischen Sprachgebiet, sondern auch zum (West)Slawischen und teilweise darüber hinaus.

Das Abkürzungsverzeichnis (S. 98–100) und die von B. Breitfeld gezeichnete Übersichtskarte des Untersuchungsgebietes altsorbischer Ortsnamen beschließen das vorliegende Heft.

Mit dem Atlas altsorbischer Ortsnamentypen – das lässt sich schon jetzt sagen – liegt ein solides, sorgsam erarbeitetes wissenschaftliches Werk vor, das die historisch-onomastische Forschung wesentlich bereichert. Mit großem Interesse erwartet die Fachwelt die nächsten Hefte.

Cornelia Willich

---

[10] Vgl. z. B. die zahlreichen *Kemnitz*-Namen, die das altsorbische Appellativum **kamień* ‚Stein‘ enthalten, und die entsprechenden deutschen Namen wie *Stein, Steinbach, Steinberg.*